

6. Lothar Irle

ONLINE ZEITUNGSARTIKEL: Georg Maag, Siegen hat viele fragwürdige Namenspatrone. Der Westen Lokales: Siegen [19. 02. 2010]; o. V., Erst geachtet, später geächtet. DW Lokales: Kreuztal [11. 11. 2010].

Steffen Stadthaus

AGNES MIEGEL – FRAGWÜRDIGE EHRUNG EINER NATIONALSOZIALISTISCHEN DICHTERIN. EINE REKONSTRUKTION IHRES WIRKENS IM DRITTEN REICH UND IN DER NACHKRIEGSZEIT

Die Benennungen von Straßen nach der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel (1879–1964) lassen sich auf die späten 1950er Jahre datieren. Die Initiative dazu ging zumeist von lokalen Vertriebenenverbänden aus, die Miegel als »Mutter Ostpreußens« und poetische Stimme der Heimat verehrten.¹ Die Verstrickung von Agnes Miegel in den NS-Staat wurde nicht reflektiert, ihre herausgehobene Stellung im »Dritten Reich« weitestgehend verdrängt. Parallel zum Wandel der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur kommt es aber schon 1969 zu Protesten gegen eine öffentliche Ehrung von Agnes Miegel in Bad Nenndorf. Schüler und Lehrer wehren sich, berichtet der »Spiegel«, gegen eine Schulumbenennung nach der nationalsozialistischen Dichterin.² Argumentiert wurde, dass es falsch sei, »eine Schule, die der Heranbildung demokratischer Schüler dienen soll, mit einem derartigen Namen zu belasten.«³ Aus »tiefer demokratischer Überzeugung« lehnte man die Schulbenennung ab. Noch heute, mehr als 40 Jahre später, stehen sich in Kontroversen um Agnes-Miegel-Ehrungen im öffentlichen Raum lokale Umbenennungsbefürworter, Anwohner von Agnes-Miegel-Straßen, die Agnes-Miegel-Gesellschaft sowie neurechte Trittbrettfahrer unversöhnlich gegenüber. Die langjährigen Kontroversen deuten auf eine komplizierte Gemengelage hin. Sie hängt ursächlich damit zusammen, dass Agnes Miegel in ihrer über sechzig Jahre währenden schriftstellerischen Karriere viele Erfolge feierte: Die Dichterin zählte in der Kaiserzeit, in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus und in der Frühphase der Bundesrepublik zur literarischen Prominenz.⁴ Die lange

1 Vgl. die zahlreichen Anfragen, die die Dichterin in den frühen 1960er Jahren erreichten und die in ihrem Nachlass im Deutschen Literaturarchiv in Marbach archiviert sind (DLA, A: Miegel); Gerd Müller, Die Literatur der Bundesrepublik und der deutschsprachigen Schweiz, in: Victor Smegac (Hg.), Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 3/2: 1945–1980, Weinheim 1994, S. 395.

2 O. Verf., Geistige Mutter, in: Der Spiegel, 17. 3. 1969.

3 Ebd.

4 Die bedeutendsten waren u. a. die Verleihung des Kleist-Preises (1916), der Ehrendoktorwürde der Immanuel-Kant-Universität zu Königsberg (1924), die Vergabe des Goethe-Preises (1940) sowie die von Adolf Hitler befürwortete Aufnahme in die »Sonderliste der sechs unersetzlichen Schriftsteller« der Liste der gottbegnadeten Künstler (1944). Aber auch in der Bundesrepublik wurden Werk und Person gewürdigt, wie die Verleihung des Preises der Königlichen Akademie Bayerns an Miegel im Jahre 1958, sowie die unzähligen Ehrungen der Dichterin durch Straßen- und Schulbenennungen im ganzen Bundesgebiet bezeugen.

Schaffensphase der Ostpreußin und die Kontinuität ihrer öffentlichen Würdigung in verschiedenen politischen Systemen wird von Seiten der Miegel-Gesellschaft und anderen Befürwortern der Autorin als ein Argument angeführt, um Kritikern von Agnes-Miegel-Straßen eine Verengung ihres Blickwinkels auf das Wirken der Dichterin im NS-Staat zu unterstellen.

1 Die Forschung

In der germanistischen Forschungsliteratur hat sich die Perspektive auf Werk und Leben der Dichterin seit den späten sechziger Jahren radikal verschoben. Noch in den 1950er und 1960er Jahren wurde Miegel als eine der bedeutendsten Balladendichterinnen der deutschen Literaturgeschichte und größte Schriftstellerin Ostpreußens gewürdigt und ihr Engagement im Nationalsozialismus nicht für erwähnenswert erachtet. Ab Mitte der 1960er, analog zur beginnenden kritischen Aufarbeitung des Dritten Reichs, kam es zu einer Neubewertung von Werk und Leben der Dichterin. Werkästhetisch setzte sich die Einsicht in den vernachlässigbaren künstlerischen Rang ihrer Dichtungen durch. Die Autorin ist z. B. aus dem Kanon – den Schulcurricula und Diskursen der Germanistik – verschwunden. In den führenden deutschen Literaturgeschichten und -lexika, in den spezifischen Beiträgen zur Literaturgeschichte des Nationalsozialismus sowie in Enzyklopädien wie dem »Brockhaus« wird zwar noch auf Miegels literarische Bedeutung in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts abgehoben, thematisiert wird aber auch ihre Rolle als nationalsozialistische Vorzeigedichterin.⁵ Im renommierten, von Walther Killy herausgegebenen, Literaturlexikon wird Miegel als eine »von den Nationalsozialisten mit Ehrungen überhäuft[e]« Autorin geführt, die »sich öffentlich immer wieder zum NS-Staat« bekannt habe.⁶ Hermann Weiß konstatierte, dass die »beliebte ostpreußische Heimatdichterin [...] im NS-Staat zu einem literarischen Aushängeschild« avancierte und urteilte, dass ihr Werk »Affinität zu nationalsozialistischen Ideen« erkennen lasse.⁷

5 Vgl. unter vielen: Walther Killy (Hg.), *Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*, Bd. 8, Gütersloh/München 1990, S. 159–160; Victor Zmegac, *Die Geschichte der deutschen Literatur*, S. 395; Werner Habicht/Wolf Dieter-Lange (Hg.), *Literatur-Brockhaus*, Mannheim 1988, S. 610; Ralf Schnell, *Dichtung in finsternen Zeiten. Deutsche Literatur im Faschismus*, Reinbek bei Hamburg 1998, S. 87; Ernst Loewy, *Literatur unter dem Hakenkreuz*, Frankfurt a. M. 1977, S. 319; Hermann Weiß, *Biographisches Lexikon zum Dritten Reich*, Frankfurt a. M. 1998, S. 319; Hans Sarkowicz/Alf Mentzer, *Literatur in Nazi-Deutschland – ein biographisches Lexikon*, Hamburg/Wien, 2002, S. 312.

6 Killy (Hg.), *Literaturlexikon*, S. 159–160.

7 Weiß, *Biographisches Lexikon zum Dritten Reich*, S. 319.

Zu beklagen ist, dass eine kritische, wissenschaftliche Monographie zu Miegel bisher nicht existiert – ein Desiderat weniger in ästhetischer Hinsicht, vielmehr im Hinblick auf die literaturhistorischen und -soziologischen Fragestellungen, die ihr Werk aufwirft. Beispielsweise wäre hier die Untersuchung der Kontinuität der Miegel-Rezeption sowie ihr Comeback als unpolitische Lyrikerin nach ihrer Entnazifizierung 1949 zu nennen.⁸ Gegenstand waren Miegels Werk und Leben in Forschungen zur weiblichen Literatur des Nationalsozialismus: Schon 1988 hat Godele von der Decken Miegel als Vertreterin einer nationalsozialistischen Frauenkultur in ihrer Untersuchung »Emanzipation auf Abwegen« behandelt.⁹ Angelika Döpfer-Henrich analysierte die Dichterin 2004 als eine exemplarische antidemokratische Schriftstellerin, die sich im Dritten Reich zur systemkonformen Vorzeigedichterin entwickelte. Sie arbeitete heraus, dass Miegels Literatur von der NS-Ideologie durchdrungen ist und belegte diesen Befund anhand ausgewählter Detailanalysen ihrer Werke aus den späten 1930er Jahren.¹⁰ Ferner ist Eva-Maria Gehlers Dissertationsschrift »Weibliche NS-Affinitäten« (2010) zu nennen, in der Gehler Agnes Miegel, Josefa Behrens-Totenoehl und andere prominente Dichterinnen in einem detaillierten Vergleich werkanalytisch untersucht. Gehler gelangte in Bezug auf Miegel zu dem Urteil, dass »nicht nur Miegels Werk [...] eine deutliche Nähe zum Nationalsozialismus [widerspiegelt], sondern auch ihr Verhalten, in dem sie sich vom Regime immer wieder instrumentalisieren ließ«.¹¹ Zu erwähnen bleibt ferner der materialreiche Aufsatz »Agnes Miegel – Propagandistin des NS-Regimes« von Hans-Heinrich Holland, der eine gelungene Aufarbeitung der NS-Karriere Miegels bietet.¹²

Ein gesondert zu betrachtender Rezeptionsstrang existiert im Umfeld der Agnes-Miegel-Gesellschaft, die seit ihrer Gründung in den 1960er Jahren verschiedene Monographien sowie regelmäßige, auf Tagungen basierende, »Jahresgaben« veröffentlicht. Stellvertretend für viele Literaturwissenschaftler beklagte Gehler hier »eine eher unkritische, meist apologetische Rezeption«, die die nationalsozialistischen Verfehlungen Miegels herunterspiele, um ihren Ruf als »Dichterin des

8 Vgl. aber Petra Schomburg, *Agnes Miegel im Urteil der literarischen Öffentlichkeit: Tendenzen ihrer Rezeptionsgeschichte in Deutschland*, Osnabrück 1998.

9 Godele von der Decken, *Emanzipation auf Abwegen. Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1988.

10 Angelika Döpfer-Henrich, »... es war eine trügerische Zeit«. Schriftstellerinnen der Weimarer Republik und ihr Verhältnis zu den gesellschaftlich-politischen Umgestaltungen ihrer Zeit, Diss. Frankfurt 2004, S. 257.

11 Vgl. Eva-Maria Gehler, *Weibliche NS-Affinitäten. Grade der Systemaffinität von Schriftstellerinnen im »Dritten Reich«*, Würzburg 2010.

12 Hans-Heinrich Holland, *Miegel – Propagandistin des NS-Regimes*, 2. korr. u. erg. Auflage, 7/2001, www.nrw.vvn-bda.de/bilder/AgnesMiegel.pdf.

20. Jahrhunderts« aufrecht zu erhalten.¹³ Modellhaft vorgeprägt hat diese Rezeptionslinie die langjährige Miegel-Vertraute Anni Piorreck mit ihrer umfangreichen, seit 1990 in überarbeiteter Fassung vorliegenden Biografie der Dichterin, der ein hagiographischer Charakter eigen ist.¹⁴ Miegel wird als wesentlich unpolitische bzw. politisch naive Autorin vorgestellt, die als anerkannte, konservativ-bürgerliche Dichterin von der NS-Diktatur benutzt worden sei. Miegel sei »zwar fähig [gewesen], die kompliziertesten menschlichen und historischen Zusammenhänge zu erfassen und in die Sprache zu heben [...], politische Realitäten [habe sie] nicht erkennen« können, weil sie »außerhalb ihres Blickfeldes« gelegen hätten.¹⁵ Döpfer-Henrich urteilte über Piorrecks Lebensbild: »Die [...] Buchseiten sind angefüllt mit dem Bemühen zu zeigen, dass Agnes Miegel, obgleich Mitglied der NS-Frauenschaft und NSDAP, ausschließlich das Opfer des eigenen politischen Desinteresses geworden ist.«¹⁶

Eine 2011 von der Agnes-Miegel-Gesellschaft herausgegebene Aufsatzsammlung »Agnes Miegel. Ihr Leben, Denken und Dichten von der Kaiserzeit bis zur NS-Zeit« verfolgte eine ähnliche Argumentationslinie, wenn es schon im Geleitwort von Paul Leidinger hieß, dass die Zielstellung der Publikation sei, »die Agnes Miegel vielfach angedichtete Nähe zum NS-Staat und ihrem Führer« »prinzipiell« zu widerlegen.¹⁷ Leidinger konstatierte ferner, dass die »derzeitigen aktuellen politischen Interpretationen zu Agnes Miegel, die der 1933 bereits 54 Jahre alten Autorin eine aktive Nähe zum NS-Regime« vorhielten, in den »Gedanken und Lebenseinstellungen der Dichterin keine wirkliche Grundlage« besäßen.¹⁸ Von diesem Urteil rückte auch die Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Marianne Kopp, nicht ab, die trotz widersprechenden Quellenmaterials spekulierte, ob Miegel innerlich am System des NS-Staates zweifelte.¹⁹ Besonders kritisch ist zu beurteilen, dass Kopp fehlende Quellen zu diesem spezifischen Zusammenhang beklagte, obwohl solche schon seit 2001 vorliegen.²⁰

Aus dem Rahmen der von Piorreck vorgeprägten Argumentationslinien in Publikationen der Agnes-Miegel-Gesellschaft fallen die Ausführungen von Bodo

Heimann. Heimann kann auf einige fundierte Veröffentlichungen zum Themenfeld völkischer Literatur im Dritten Reich zurückblicken²¹ und trat eine »Flucht nach Vorne« an. Er präsentierte Miegel als gläubige Nationalsozialistin, die Hitler vergötterte, dem Nationalsozialismus diene, die Jugend des Dritten Reichs als Hoffnungsträger Deutschlands beschwor und den Beginn des Zweiten Weltkriegs bejubelte.²² Seine zitatenreiche Auflistung explizit nationalsozialistischer Textproduktion Miegels von 1933 bis 1940 – von Führergedicht bis zur Weltkriegslyrik – führte bei Heimann nicht, wie es zu erwarten wäre, zu einer kritischen Neubewertung der Dichterin. Im Gegenteil: Im Sinne eines als einführend zu charakterisierenden Biografismus warf Heimann Kritikern vor, Miegels Textproduktion sowie ihr Wirken im Dritten Reich »aus der Gegenwart«, »naiv« zu interpretieren und die »zeitliche und räumliche Situation der Vergangenheit« zu ignorieren.²³ Mithilfe des Allgemeinplatzes »auch scheinbar Unverständliches sich verständlich zu machen« begründete Heimann im Folgenden seine emphatisch-hermeneutische Exegese, die jede kritische Distanz zu ihrem Gegenstand vermissen lässt. Das Ergebnis ist eine Tautologie: Miegels nationalsozialistische Einstellung wird damit entschuldigt, dass sie ihm gläubig verfallen war, weil sie es – so wird ohne jegliche Belege spekuliert – nicht besser habe wissen können. Miegels Begeisterung für den Bund Deutscher Mädel entschuldigt Heimann mit der »Sympathie und Begeisterung, die Agnes Miegel in jenen Jahren bei ihren Zeitgenossen, auch der jungen Generation erlebte«, ihre Führerlyrik damit, dass »die Dichterin diesem Führer ein »großes Herz« und einen ehrlichen Glauben an Deutschland« zutraute; ihre begeisterten Kriegsgedichte von 1940 sieht der Autor ihr nach, weil es »für Agnes Miegel keinen Zweifel daran [gab], dass dieser Krieg gerecht ist und ehrenhaft geführt« wurde.²⁴ Heimanns radikale Einfühlung in die Haltung der Dichterin beruht auf Spekulationen und relativiert jede Verstrickung der Dichterin in den Nationalsozialismus. Dass es jenseits von Systemkonformität alternative Handlungsräume (z. B. die »innere Emigration«) gegeben hat, klammert Heimann aus; nachträglich tut er damit denjenigen Unrecht, die nicht wie Miegel begeistert dem Nationalsozialismus verfielen. An verschiedenen Stellen seiner Ausführungen benutzt Heimann zudem bedenkliche Argumentationsmuster, beispielsweise dann, wenn er den Versailler Vertrag als Unrecht bezeichnet und Polen als »Aggressor«

¹³ Vgl. ebd., S. 113.

¹⁴ Vgl. Anni Piorreck, Agnes Miegel. Ihr Werk und ihre Dichtung, München 1990, S. 285–282.

¹⁵ Anni Piorreck, Agnes Miegel, S. 191.

¹⁶ Döpfer-Henrich, »... es war eine trügerische Zeit«, S. 256.

¹⁷ Paul Leidinger, Agnes Miegel und die NS-Zeit. Ein Geleitwort zum vorliegenden Band, in: Marianne Kopp (Hg.), Agnes Miegel. Ihr Leben, Denken und Dichten von der Kaiserzeit bis zur NS-Zeit. Mosaiksteine zu ihrer Persönlichkeit, Münster 2011, S. 9–10, hier S. 10.

¹⁸ Ebd., S. 9.

¹⁹ Marianne Kopp, »Meine Gedanken gehen immer zu Euch ...«. Agnes Miegels Briefe an Lulu Diederichs aus den Jahren 1923–1949, in: dies. (Hg.), Agnes Miegel, S. 71–95, hier: S. 88.

²⁰ Vgl. ebd. S. 88. Bezüglich des Quellenmaterials vgl. Kornelia Kuchmeister, Ostpreußische Spuren in einem schleswig-holsteinischen Nachlaß: aus dem Briefwechsel Agnes Miegels mit Hans Friedrich Blunck, Heide 2001.

²¹ Bodo Heimann, Die Konvergenz der Einzelgänger. Literatur als Integration des problematischen Individuums in die Volksgemeinschaft: Hermann Stehr – Emil Strauß – Erwin Kolbenheyer, in: Horst Denkler/Karl Prümm (Hg.), Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen – Traditionen – Wirkungen, Stuttgart 1976, S. 118–138.

²² Vgl. Vgl. Bodo Heimann, »Dienend dem neuen Tag«. Zu Agnes Miegels Haltung im Dritten Reich, in: Kopp (Hg.), Miegel, S. 11–47.

²³ Vgl. ebd., S. 11.

²⁴ Vgl. in Reihenfolge bei Heimann, »Dienend«, S. 14, 16, 35.

der Zwischenkriegszeit darstellt, um dadurch Miegels chauvinistische Lyrik zu rechtfertigen.²⁵ Hinzu kommt, dass Heimann wichtiges Quellenmaterial ähnlich wie Kopp in seine Ausführungen nicht mit einbezieht.

2 Quellenkunde

Marianne Kopp beklagte 2011, dass »weitere Quellen oder Aussagen, die näheren Aufschluss [über die NS-Affinität Miegels] geben könnten, [...] bislang nicht aufgetaucht« seien.²⁶ Diese Aussage wird zum Ausgangspunkt der folgenden Darstellung, existiert doch ein, von Kopp ignoriertes, bedeutsamer Briefwechsel zwischen Agnes Miegel und Friedrich H. Blunck, den Kornelia Küchmeister, die Leiterin des Handschriftenarchivs der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, schon 2001 in Teilen ausgewertet hat.²⁷ Die Korrespondenz zwischen Agnes Miegel und Friedrich H. Blunck (1888–1961), dem einflussreichen und umtriebigen völkischen und NS-affinen Schriftsteller und nationalsozialistischen Kulturpolitiker, der ab 1933 als Präsident der Reichsschrifttumskammer sowie an zahlreichen weiteren Schaltstellen der NS-Kulturpolitik wirkte,²⁸ umfasst 53 Briefe, Briefkarten und Telegramme, die die Zeitspanne zwischen 1928 und 1958 umfassen.²⁹ Küchmeister befindet, dass »die Gedanken der Schreibenden zum Schicksal dieses Landes [Deutschlands] [...] heute wichtige Einsichten in die Entwicklung dieser beiden Persönlichkeiten« liefern, vor allem auch deshalb, weil das Briefkonvolut drei historisch-politische Zäsuren – 1933, 1939, 1945 überdauert.³⁰ Besonders im Falle Miegels liefert es quellengestützten Einblick in die politische Wandlung der Dichterin nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten und ermöglicht im Zusammenspiel mit einer Rekonstruktion der persönlichen Verstrickung Miegels in das NS-System, ihrer systemkonformen Literaturproduktion und ihrer Funktion in der nationalsozialistischen Öffentlichkeit ein unverstelltes Bild, welches, wie im Weitergang dieses Aufsatzes gezeigt werden wird, keinen Zweifel daran lässt, dass

Miegel eine prototypische nationalsozialistische Schriftstellerin war.³¹ Um dem Einwand vorzubeugen, dass Miegels nationalsozialistische Äußerungen und Bekenntnisse gegenüber dem Funktionsträger Blunck taktisch, bzw. möglicherweise aus Angst vor Repression motiviert waren, wird daran erinnert, dass sich zwischen Beiden schon vor 1933 eine »geistige Freundschaft« (Kornelia Küchmeister), ein inniges Vertrauensverhältnis entwickelte, welches noch bis in die fünfziger Jahre hinein Bestand haben sollte.³²

3 Eine nationalkonservative Dichterin in der Weimarer Republik

Agnes Miegel blickte im Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung auf eine mehr als zwanzigjährige, erfolgreiche literarische Karriere zurück. In den literarischen Verhältnissen der Weimarer Republik war Miegel im rechts-konservativen Lager beheimatet und stand parteipolitisch der DNVP nahe.³³ Verlegerisch und freundschaftlich war sie mit Eugen Diederichs verbunden, dem Begründer des einflussreichen Diederichs-Verlag aus Leipzig, dessen politisch-kulturelle Ausrichtung und Autorenschaft sich in den 1920er Jahren vom nationalkonservativen bis hin zu völkischem und rechtsextremen Gedankengut erstreckte.³⁴ Als Journalistin war sie für die rechtsliberale *Königsberger-Zeitung* tätig. Freundschaften verband Miegel mit anderen konservativ-nationalen und völkischen Schriftstellerinnen wie Lulu von Strauss und Torney und Börries von Münchhausen und ist ästhetisch wie diese einer konservativen literarischen Strömung zuzurechnen, die sich der Balladentradition des neunzehnten Jahrhunderts verpflichtet fühlte und der literarischen Moderne fernstand. Stofflich orientierte sich Miegel an Märchen und Sagentraditionen, Klassik und Christentum. Münchhausen sowie völkische Literaturwissenschaftler wie Paul Fechter und Josef Nadler stilisierten sie schon in den 1920er Jahren als literarische Traditionswächterin und ästhetische Erbin von Annette von Droste-Hülshoff, hoben aber besonders auf ihre tiefe Verbunden-

25 Vgl. ebd. S. 26.

26 Kopp, »Meine Gedanken«, S. 88.

27 Küchmeister, Ostpreußische Spuren.

28 Zu Blunck vgl. Jens-Peter Wagner, Die Kontinuität des Trivialen. Hans Friedrich Blunck (1888–1961), in: Christiane Caemmerer u. a. (Hg.): Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933–1945, Opladen 1996, S. 245–264.

29 Alle im Folgenden zitierten Briefauszüge von Miegel sind der Miegel-Blunck-Korrespondenz entnommen aus dem Nachlass Hans Friedrich Bluncks in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel (Sig. Cb. 92) und werden, Kornelia Küchmeister folgend, mit der Abkürzung HFB-NL Kiel versehen.

30 Küchmeister, Ostpreußische Spuren, S. 279.

31 Vgl. zur Definition nationalsozialistischer Literatur die fünfzehn Thesen von Ralf Schnell in seinem Standardwerk »Dichtung in finsternen Zeiten«, S. 105–120. Vgl. auch die klassische Definition bei Klaus Vondung, Der literarische Nationalsozialismus. Ideologische, politische und sozialhistorische Wirkungszusammenhänge, in: Denkler/Prümm (Hg.), Die deutsche Literatur, S. 9–44.

32 Vgl. Küchmeister, Ostpreußische Spuren, S. 290.

33 Vgl. Gehler, Weibliche NS-Affinitäten, S. 108f; Döppner-Henrich, »... es war eine trügerische Zeit«, S. 15–16.

34 Ebd. S. 16.

heit mit Ostpreußen ab, die als ihr literarisches Markenzeichen gefeiert wurde.³⁵ Schon in ihren frühen Balladen habe sie ihrer Heimat formvollendete literarische Denkmäler gesetzt, lautete der Tenor der Miegel-Rezeption. Gehler verortete Miegels Werk vor 1933 innerhalb der antimodernistischen Heimatkunstabewegung, ergänzte aber, dass es Miegels Alleinstellungsmerkmal gewesen sei »die Ausdrucksmöglichkeiten dieser Dichtungskunst« erweitert zu haben.³⁶

Im Schatten des Ersten Weltkriegs und der durch die Kriegsniederlage bedingten politischen und territorialen Umwälzungen, die durch die Errichtung des polnischen Korridors Ostpreußen besonders erschütterten, setzte eine allmähliche Politisierung der Dichtung Miegels ein. Die im nationalistischen Diskurs verbreiteten Motive wie Krieg, Opferbereitschaft, Heimatverlust sowie eine Beschwörung der Gefahr eines Heimatverlustes wurden zu einem zentralen Motiv in Miegel-Werken wie »Über der Weichsel drüben«, »Patrona Borussae«, »Ostpreußen«.³⁷ Gehler konstatierte, dass Krieg für die Autorin »zum vermeintlichen Wohl des Landes [...] zu einem immer wichtigeren Motiv« geworden sei.³⁸ Im Unterschied zur rechtsextremistischen, völkischen Literatur der 1920er Jahre, deren Vertreter wie Hans Grimm ein explizit politisches Selbstverständnis besaßen,³⁹ agierte Miegel aber nicht offen in republikfeindlicher Manier. Schnittstellen mit den Werken der völkischen Literatur lassen sich vor allem in Miegels Verschränkung von sentimentaler Heimatliebe, paranoid anmutenden Untergangsängsten, Kriegsmythisierung und -verherrlichung feststellen. Döpfer-Henrich befand, dass Miegels Werke ähnlich wie diejenigen vieler völkischer Schriftsteller den Untergang der Demokratie aktiv vorantrieben.⁴⁰

4 Agnes Miegel und die Frühphase des Dritten Reichs

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 bedeutete eine Zäsur in Leben und Werk von Agnes Miegel. Schon im Oktober 1933 verlor die bis dahin nur bedingt politisch wirkende Dichterin ihre moralische Unschuld: Miegel nahm die Berufung in den Vorstand der Sektion für Dichtung der Preußischen Akademie der Künste an, nachdem diese unter dem Vorsitz von Hanns Johst und Hans

35 Vgl. Paul Fechter, *Agnes Miegel. Eine preußische Frau*, Berlin 1934, S. 10–13; Josef Nadler, *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften*. Bd. 4, Regensburg 1929, S. 727.

36 Gehler, *Weibliche NS-Affinitäten*, S. 113.

37 Vgl. ebd., S. 119–120.

38 Ebd., S. 121.

39 Vgl. Heimann, *Die Konvergenz der Einzelgänger*, S. 121.

40 Vgl. Döpfer-Henrich, »... es war eine trügerische Zeit«, S. 16

Friedrich Blunck von politisch geächteten Autoren wie Heinrich Mann sowie von jüdischen Schriftstellern wie Lion Feuchtwanger »gesäubert« worden war.⁴¹ Die Literaturwissenschaftlerin Inge Jens fasste in ihrer Darstellung der Gleichschaltung der Akademie die Ereignisse folgendermaßen zusammen:

»Hauptaufgabe dieses ›volksbewußten und artgerechten Lebenskörpers‹ war es von nun an, als ›Wahrer des deutschen Schrifttums‹ das ihre zum Aufbau des neuen Staates beizutragen und sich in Huldigungsadressen, Aufrufen und Erklärungen öffentlich zu Führer, Volk und Vaterland zu bekennen. Aus der Akademie war ein kulturpolitisches Instrument geworden, ein ausführendes Gremium, dessen grundsätzliche Weisungsgebundenheit in allen weltanschaulichen und organisatorischen Fragen von Belang jede Meinungsverschiedenheit ausschloß.«⁴²

Durch ihre Ernennung war Miegel in den engeren Kreis der nationalsozialistischen Schriftstellerelite neben u. a. Hanns Johst, Hans Friedrich Blunck, Hans Grimm und Werner Beumelburg aufgestiegen. Am 26. Oktober 1933 unterzeichnete Miegel zusammen mit anderen regimetreuen Autoren ein von der Akademie propagiertes und in großformatigen Zeitungsanzeigen verbreitetes »Gelöbnis treuester Gefolgschaft« zu Adolf Hitler.⁴³ Dass Miegel durch den Eintritt in die gleichgeschaltete Akademie und durch ihre öffentliche Treuebekundung zu Hitler ihrer ureigenen Überzeugung Ausdruck verlieh, davon legen die Briefe beredtes Zeugnis ab, die sie in diesen Monaten an Hans Friedrich Blunck verfasste. Am 10. November 1933 rühmte sie Bluncks von der nationalsozialistischen »Machtergreifung« inspirierten Gedichtband »Deutsche Schicksalsgedichte«: »Es macht mich recht Stolz, sie in diesem Buch zu sehn, das mir so sehr gefällt in jedem Wort, in der Anordnung, in allem, ich empfinde es als ebenso männlich wie deutsch.«⁴⁴ Und am 13. November 1933 – einen Tag nach dem Erfolg Hitlers bei der gleichgeschalteten Reichstagswahl und Volksabstimmung über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund – schwärmte Miegel gegenüber Blunck von einem »großen Tag Deutschlands«.⁴⁵

41 Vgl. Inge Jens, *Dichter zwischen rechts und links. Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste*, dargestellt nach Dokumenten, Frankfurt a. M./Wien 1994, S. 258–263.

42 Ebd., S. 263. Jens hebt besonders eine Anfrage des Akademie-Schriftführers Werner Beumelburg an Agnes Miegel hervor, in der er diese bittet, »ein kurzes Verslein zu schreiben, welches das Töchterlein des Ministers [Joseph Goebbels] am Geburtsmorgen als besonderen Gruß von Ihnen und durch Sie von uns allen aufsagen könnte«; zit. nach ebd., S. 281.

43 Vgl. *Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien, Analysen, Bibliographien*, hg. von Jürgen Hillesheim/Elisabeth Michael, Würzburg 1993, S. 423.

44 Agnes Miegel, Brief an Hans Friedrich Blunck, 10. 11. 1933, HFB-NL Kiel.

45 Agnes Miegel, Brief an Hans Friedrich Blunck, 13. 11. 1933, HFB-NL Kiel.



Abb. 1: Agnes Miegel auf einer Sitzung der gleichgeschalteten Abteilung für Dichtkunst in der Akademie (1933). Von links nach rechts: Werner Beumelburg, Hanns Johst, Hans Friedrich Blunck, Agnes Miegel, Börries von Münchhausen, Erwin Guido Kolbenheyer, Will Vesper

Die Ernennung Bluncks zum Präsidenten der Reichsschrifttumskammer am 19. November 1933 erfüllte sie mit Stolz, und sie beglückwünschte ihn als »eine« von vielen »Mitkämpfern für die große Idee, in der wir nun leben.«⁴⁶ Besorgt zeigte sich die Dichterin, ob seine Funktionärs-Tätigkeiten noch Raum ließen für sein literarisches Wirken, denn »wir brauchen Ihre Gedichte zu unserer Erhebung.«⁴⁷ Die Korrespondenz zwischen Miegel und Blunck in den ersten Monaten des »Dritten Reiches« kommentierend, heißt es bei Küchmeister: »Angesichts der öffentlichen Aufwertung des Kulturpolitikers Blunck zeigt sich die Königsberger Dichterin als gleichgesinnte und gleichwertige Mitstreiterin.«⁴⁸

Von einer auf Einladung der neuen Frauenschafts-Gau-Schule in Zoppot erfolgten Reise nach Danzig 1934 liefert Miegel Blunck einen Zwischenbericht über den Zustand der dortigen nationalsozialistischen Bewegung, der die Wachheit der Autorin gegenüber politischen Entwicklungen aufzeigt:

46 Agnes Miegel, Brief an Hans Friedrich Blunck, 19. 11. 1933, HFB-NL Kiel.

47 Ebd.

48 Küchmeister, Ostpreußische Spuren, S. 282 f.

»Ich habe einen sehr starken Eindruck von der Frauenschaft gewonnen (und von ihrer Bedeutung gerade dort!), von ihrem freudigen Dienen an der deutschen Sache und ebenso von dem der Jugend und von dem ganz jungen, glühend begeisterten Redaktionsstab des »Vorposten«!⁴⁹ Aber aus vielen Gesprächen, die da am Abend um mich schwebten [...] habe ich mit Trauer gemerkt, daß dort zwischen Aeltern und Jüngeren an manchen Stellen ein rechtes Mißverstehen zu herrschen scheint. Gerade dort müsste – wie überall im Osten – ein Zusammengeh'n wirklich Deutsch-Fühlender möglich sein.«⁵⁰

Miegel beobachtete einen Generationenkonflikt zwischen den im Sinne des offiziellen NS-Selbstverständnisses als »jung« wahrgenommenen nationalsozialistischen Kräften und einer als »alt« verstandenen nationalkonservativen Bürgerschaft. Die 58-jährige positionierte sich auf Seiten der Nationalsozialisten, »denen um ihrer glühenden Begeisterung willen *meine* Sympathie gehört«. Der 1934 einsetzenden Hitler'schen Appeasement-Politik gegenüber Polen stand Miegel allerdings kritisch gegenüber:

»Es ist schwer für einen, der immer mit ganzer Seele für ein Ziel kämpfte – dann bei der Erfüllung zu sehen, daß es anders ist, als sein Traum, daß es mit Wirklichkeiten paktieren muß, soweit, daß es um Versündigung am Ziel erscheint – ich denke hier an die Polenfrage!«⁵¹

Die Erlebnisse im Kreise der NS-Frauenschaft boten Miegel, Küchmeister zufolge, einen Anlass »sich selbst zu reflektieren, zu überdenken, die eigenen Aufgaben neu zu formulieren«.⁵² Noch in Zoppot legte Miegel Friedrich Blunck in einem für sie ungewöhnlich »bekenntnishaften« Brief ihre Wandlung zur Nationalsozialistin dar, welche »parallel zur gesellschaftlichen Entwicklung und insbesondere zur NS-Kulturpolitik« verlief, und in deren Verlauf die anfängliche Sympathisantin zu einer aktiven Mitkämpferin für die »große Idee« wurde.⁵³

»Jahrelang durch Krankheit und Fortsterben der Meinen, habe ich sehr still und beinahe abseitig gelebt, nur meiner Arbeit und ein paar alten Nächsten. Der Nationalsozialismus trat erst in mein Leben, als er andere schon lange erfüllte. Das ist eine Schuld – und ich habe es gebüßt durch die vielen inneren, nicht nur inneren Kämpfe, durch die ich dann in gedrängter Zeit gehen mußte. Durch ein Hinauszögern und ein Grauen dafür, mit mir Ungleichen als Gelegenheitsjäger zu scheinen, stehe ich außerhalb der Partei, der ich nur durch den RDS [Reichsverband deutscher Schriftsteller] und die Volkswohlfahrt angehöre. Vielleicht ist

49 Der »Vorposten« war eine Nationalsozialistische Propagandazeitung aus Danzig, die zwischen 1930 und 1945 existierte.

50 Agnes Miegel, Brief an Hans Friedrich Blunck, 23. 9. 1934, HFB-NL Kiel.

51 Ebd.

52 Ebd.

53 Küchmeister, Ostpreußische Spuren, S. 282.

dies, was ich als eine Art Buße für mein spätes Aufwachen ansehe, das Richtige für mich, vielleicht wirkt mein Einstehn dann überzeugender auch auf Andere. – Denn ich bin Nationalsozialist. Zuerst ging ich diesen Weg – (schwer, sehr schwer, denn jeder Tag zerbrach ein Stück meines alten Lebens und unaufhaltsam geht das weiter – es muss wohl so sein und ich erlebe noch einmal, was meine Vorväter erlebten, als ein neuer Glauben ihre schweren Seelen durchglühte –) – zuerst ging ich, weil ich immer dem alten Mann von Tannenberg gefolgt bin, in guten und auch in schweren Tagen. Dann aber immer tiefer ergriffen und jetzt so sehr in mir verwandelt, dass es wie ein Umschmelzen war. Nicht dass ich's mit irgendwelchem Ueberschwang bin, das liegt meiner Art nicht, dazu sind meine Gefühle zu tief. Ich bin zu preussisch, um nicht das Irdische zu sehn – aber auch zu preussisch, um nicht voll aufrichtiger Bewunderung das zu erkennen, was schon erreicht ist und oft zu billigen, was anderen zu hart erscheint. – Wenn ich über meine Heimat und ihr Geschick etwas glaube, so ist es das: Wir werden ein nationalsozialistischer Staat sein – oder wir werden nicht sein! Und das wäre der Untergang nicht nur Deutschlands – es wäre der Untergang des weißen Mannes. – In dem Augenblick, als ich das ganz klar erkannte – [...] da war ich bereit, für diesen Glauben nicht nur zu leben – auch (und ich kann sagen, da war ich gewiß) dafür zu sterben.«⁵⁴

Die ausführliche Wiedergabe dieser politischen Selbstverständigung,⁵⁵ gründet auf der Beobachtung, dass Miegel ihre individuelle ideologische Entwicklung im Sinne der »großen« Erzählung des Nationalsozialismus berichtete. Beschrieben wird ein bewusst vollzogener Prozess, der alle inneren Widerstände und Prägungen unerbittlich überwandte: vom Hindenburg'schen Nationalkonservatismus führte Miegels Weg in die Arme des als »jung« und lebensbejahend verstandenen Nationalsozialismus, dessen Parteinahme für sie einer Katharsis gleichzukommen scheint. Miegels Schilderung gleicht einem idealtypischen nationalsozialistischen (auch volksgemeinschaftlich verstandenen) »Bildungsroman«, dessen Narrativ über eine radikale Revision alter, als überlebt betrachteter weltanschaulicher Prägungen hin zu einem neuen NS-»Glauben« führt. Miegel konstruierte schließlich eine rassistisch konnotierte, identitäre Einheit aus Deutschland, dem Nationalsozialismus und der weißen Rasse (in Abgrenzung zum »dunklen« Slawentum, wie sie es in einem späteren Brief formulierte), die als kriegerische Schicksalsgemeinschaft entweder einen weltgeschichtlichen Sieg errang oder zum Untergang verurteilt war. Die Dichterin betrachtet sich selbst als Teil dieser Schicksalsgemeinschaft, für die sie die größten Opfer, das eigene Leben eingeschlossen, bereit ist zu geben, ein

⁵⁴ Zit. nach Kuchmeister, *Ostpreußische Spuren*, S. 284.

⁵⁵ Blunck bat Miegel, »einen kleinen Auszug an den Freund von Rudolf Hess« weiterzuleiten; zit. nach ebd., S. 284.

Versprechen, vom dem sie – um hier vorzugreifen – noch im April 1945 nicht abrückte. Der Brief beweist Miegels hohen politischen Reflexionsgrad und widerlegt Mutmaßungen über eine diesbezügliche Naivität der Dichterin, wie sie zu ihrer späteren Verteidigung ins Feld geführt wurde. Von Bedeutung ist ferner Miegels Begründung ihres noch nicht erfolgten Parteintritts, den sie erst im zweiten Kriegsjahr, 1940, vollzog. Während die späte Mitgliedschaft von Marianne Kopp bisher als Beleg für eine distanzierte Haltung Miegels zur NSDAP herangezogen worden ist,⁵⁶ lässt sich quellengestützt das Gegenteil beweisen: Ihre abwartende Haltung erklärte sich ursächlich aus ihrem Respekt und ihrer Bewunderung vor den »alten Kämpfern« und ihrem schlechten Gewissen für ihr »spätes Erwachen« sowie aus einer selbstauferlegten Bewährung, dem NS-Staat erst dienend zur Seite zu stehen. Dass sie keine »Gelegenheitsjägerin« sei, deutet sie auch in ihrer Aussage an, die »Härten« des Systems im Unterschied zu Anderen zu »billigen«, eine Äußerung, die belegt, dass der Dichterin der Unrechtscharakter des Dritten Reichs schon in seiner Frühphase bekannt war.

Ihre Aktivitäten waren in den Vorkriegsjahren vielfältig und sie unternahm das ihre, um die nationalsozialistische Herrschaft zu unterstützen. Ihre schriftstellerische Produktion und ihre Popularität stellte sie in den Dienst der Sache. Miegel verschrieb sich ab 1934 einer nationalsozialistischen »Blut und Boden«-Dichtung, in der Krieg als einziges Mittel der Lebenserhaltung des deutschen Volkes beschworen wurde.⁵⁷ In ihrer affirmativen Hinwendung zur Kriegsthematik liegt ein Schlüssel für die Erklärung, warum es Miegel gelang, zu *der Vorzeigedichterin* im Dritten Reich aufzusteigen. Es war in der Perspektive des NS-Staates Miegels Verdienst, im Gegensatz zu regional verankerten völkischen Heimatdichtern wie Karl Wagenfeld, das, wie es in einem nationalsozialistischen Literaturlexikon heißt, »geheimnisvolle Wehen aus der ostpreußischen Volksseele« mit der kriegerischen nationalsozialistischen Volksgemeinschafts-Politik kurzuschließen.⁵⁸ Das Scharnier bildete die erwähnte Kriegsmotivik: Die Dichterin stilisierte in ihren Werken die deutschstämmigen Grenz-Völker im Osten als kriegerisch in ihren Traditionen und Tugenden, in ihrer Opferbereitschaft und Leidenserfahrung, vor allem aber als selbstlose Verteidiger der deutschen Sendung am Grenzwall zum Reich der Finsternis (dem Osten). Miegel konstruierte historische Analogien,

⁵⁶ Miegel selbst hat in den Entnazifizierungsverhören ihren Parteibeitritt 1940 mit ihrer Unterstützung der Kriegspolitik begründet; vgl. die Erklärung (Anlage 1) von Miegel in den Akten des »Entnazifizierungsausschusses für besondere Berufe« in Hannover vom 2. 3. 1949, Hauptstaatsarchiv Hannover (HStAH), Nds. 171 Hannover, Nr. 35196.

⁵⁷ Vgl. Eva Horn, *Literatur und Krieg*, in: Wilhelm Haefs (Hg.), *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Nationalsozialismus und Exil*, Bd. 9, München 2009, S. 287–300, hier S. 289.

⁵⁸ A.F.C. Vilmar/Johannes Rohr, *Geschichte der Deutschen National-Literatur*, Berlin 1936, S. 400.

legitimierte die nationalsozialistische Gegenwart durch Rückgriff auf vergangene Schlachtenereignisse und Heldenmythen aus der Geschichte des »Ostlands«.

»Die Schlacht von Rudau« (1934), ein Historienspiel, nahm Bezug auf ein historisches Schlachtgeschehen aus dem 14. Jahrhundert – der deutsche Orden besiegte im »volksgemeinschaftlichen« Verein mit Königsberger Bürgern und Handwerkern das litauische Heer.⁵⁹ Miegel ging es aber nur am Rande um eine exakte Rekonstruktion der historischen Ereignisse, vielmehr betonte sie die »überwältigende Ähnlichkeit mit dem Geschehen unserer Tage, mit der Entscheidungsschlacht von Tannenberg und dem großen Erleben der jüngsten Zeit«, wie sie selbst anmerkte:

»Aber immer wieder sprengte die durch ihn [den Stoff] gegebene Fülle der Gestalten und die sich aus dem historischen so überwältigend ergebende Ähnlichkeit mit dem Geschehen unserer Tage, mit der Entscheidungsschlacht von Tannenberg und dem großen Erleben der jüngsten Zeit.«⁶⁰ Die historische Analogie versteckte sich in der Figurenkonstellation, der alte Heerführer von Kniprode und der junge Held Hans Sagan versinnbildlichen den Bund zwischen Hindenburg und Hitler.⁶¹ Ein wichtiges Merkmal des Stücks war ferner die Germanisierung der Landschaft; in Figuren wie »Mutter Erde« und den »Ährenkindern« betonte Miegel die natürliche Bande zwischen Volk und Raum sowie das darin beschlossene Feindbild:

»Ährenkinder:

Mutter, so viele Räder rollen über den Schnee!

Mutter, so harte Hufe stampfen darüber!

Mutter, das tut so weh!

[...]

Mutter, es hat sich von oben wie ein böses Tier gewühlt,

das kriecht auf uns zu, –

Mutter, ein Frost haucht uns an, der das Brennen nicht fühlt, –

Mutter, die Dunkelheit sinkt –

die ist nicht wie du!

[...]

Kinder:

Großmutter, die Litauer!

Großmutter, die Russen!

Großmutter, die Tataren!

59 Vgl. auch Agnes Miegel, Die Schlacht von Rudau. Eine Szenenfolge, Landesverein f. Freie Volksbildung u. Wohlfahrtspflege in Ostpreussen, 1934; vgl. auch die hier zitierte 3. Ausgabe, die 1944 bei Gräfe und Unzer in Königsberg erschien.

60 Zit. nach Karl Plenzat, Agnes Miegel. Werden und Werk, Leipzig 1938, S. 92.

61 Vgl. auch Hans-Heinrich Holland, Miegel – Propagandistin, S. 6.

[...]

Erde:

Ich speise dich! Ich wärme dich! Ich schütze dich Kind!«

Die Zielstellung des Schauspiels wurde in dessen letzten Versen eindringlich zusammengefasst. Appellhaft wurde der heldenhafte Kampf den zukünftigen Generationen ins Stammbuch geschrieben:

»Wenn diese Erde euch trägt, –

O vergesst dann nie, die euch erlösten und sie:

Nie das vergossene Blut!

Nie die befreiende Tat!«⁶²

Karl Plenzats Schilderung der Aufführung des als »Bekanntnispiel« beschriebenen Stückes durch eine BDM-Gruppe im Kreise Rosenberg, von der die Dichterin »einen außergewöhnlich tiefen Eindruck« mitgenommen habe, unterstreicht die nationalsozialistische Funktionalität des Stückes.⁶³ Plenzat schrieb weiter: »Es ist eine große Aufgabe, die Agnes Miegel der Jugend des Dritten Reiches stellt. Eine Aufgabe, die sie lösen wird.«⁶⁴ Der Autor berichtete in seiner Studie »Agnes Miegel, Werden und Werk« 1938 noch von weiteren chorischen Dichtungen Miegels, z. B. dem Stück »Memelland«, in welchem die Autorin ihre kriegsverherrlichende Position weitertrieb.⁶⁵ Miegels Stück wurde vom Reichssender Königsberg als Hörspiel in Kooperation mit dem Bund Deutscher Mädel produziert und übertragen. Über die Uraufführung am 26. September 1935 heißt es bei Plenzat: »In vorbildlicher Weise haben sich der Bund Deutscher Mädel und der Reichssender Königsberg um die chorische und einzelsprecherische Gestaltung der Dichtung bemüht. Hoffentlich folgen viele Gruppen neuer deutscher Jugend und alle anderen Reichssender immer wieder dem Königsberger Beispiel.«⁶⁶

Noch im gleichen Jahr setzte Miegel die Mythisierung der kämpferischen Mentalität des ostpreußischen Volkes fort. Einem unverdächtigen, aufwändig gestalteten Bildband über die Stadt Königsberg steuerte sie ein Geleitwort bei, das mit kurzweiligen, romantischen Stadt-Impressionen im Stile der »alten« Miegel begann, schließlich aber in einer propagandistischen Wendung die Stadtgeschichte »mit der Gegenwart des NS-Staates und seiner Ideologie« verband.⁶⁷ Miegel beschwor Königsberg als eine junge Stadt, die im Unterschied zu westlichen deutschen Städten »die harte Jugend des Siedlerkindes, des Grenzers erlebt« und

62 Agnes Miegel, Die Schlacht von Rudau, Königsberg 1944, S. 18, 31.

63 Vgl. Plenzat, Agnes Miegel, S. 98.

64 Vgl. Ebd., S. 99.

65 Ebd.

66 Ebd., S. 105.

67 Erhard Lucas-Busemann, So fielen Königsberg und Breslau. Nachdenken über eine Katastrophe ein halbes Jahrhundert danach, Berlin 1994, S. 141.

»gestählt und gereift [sei] durch steten Kampf«. ⁶⁸ Es sei die Stadt »der Kinder der Ostlandfahrer«, als »Grenzwall Deutschlands« habe sie »klaglos hundert Jahre Kriegsschulden [...] um des Ruhmes willen« getragen. ⁶⁹ Die eigentliche Pointe der Miegel'schen Ausführungen folgte wiederum in einer aktualisierenden, historischen Analogie, der Verknüpfung der deutschen Befreiungskriege von 1813 gegen Napoleon mit der Machtergreifung Hitlers von 1933:

»Nie hat unsere Stadt das vergessen – diese Stadt, die klaglos hundert Jahre Kriegsschulden trug um des Ruhmes willen, daß von ihr an einem eisigen Februartag, als der Tauwind das Pregeleis brach, wie er das Eis der Beresina zerbrochen – daß an diesem Tage von ihr der Ruf ausging an ein geschlagenes, ausgesogenes Volk, aufzustehen um der Ehre und Freiheit des Vaterlandes willen gegen den Sieger Europas. Hier wars, wo eine neue Zeit, ein neuer Glaube an die Lebenskraft unseres Landes zuerst den Drachen der Arbeitslosigkeit schlug.« ⁷⁰ »Zweimal in entscheidender Stunde [sei] die nationale Erneuerung [von Königsberg] ausgegangen«, fasste Lucas-Busemann Miegels Ausführungen zusammen. ⁷¹ Die Autorin schloß mit einer programmatischen Ode an die nationalsozialistische Jugend:

»Jugend an die wir glauben [...] alles vollendend, was unsere Zeit und unsere Vorfahren begannen, erbauend, was unsere Träume schauten für dies Land, für diese Heimat – für ihre und unsere Stadt, die Schirmherrin des Grenzlandes Ostpreußen, das Kind des Deutschen Ordens, Königsberg!« ⁷²

Küchmeister konstatiert, dass Miegel durch ihre linientreuen Werke schon in den Jahren 1933 bis 1936 »einen öffentlichen, funktionalen Stellenwert errungen« hatte, dem sie eine Aufnahme in zahlreiche Anthologien verdankte. ⁷³ Herbert Böhme wählte für seine propagandistische Anthologie »Rufe in das Reich« von 1934 zwei Gedichte Miegels aus, die er als »Fanfarenstöße der Revolution« und Ausdrucksgestalt einer »neuen Zeit« vorstellte. ⁷⁴ Beispielhaft zeigt sich die Konjunktur der Dichterin auch in einer Bitte Bluncks um die Mitwirkung an einem »Deutschland-Buch«, da »ihr Beitrag im Kreis der führenden deutschen Namen unentbehrlich« sei. ⁷⁵

Dies untermauerte Miegel 1936, indem sie kurz nach der deutschen Rheinlandbesetzung ihrer Hitler-Verehrung im Gedicht »Dem Führer« Ausdruck verlieh:

68 Agnes Miegel, *Das alte und das neue Königsberg*, Königsberg 1935, S. 3–16.

69 Ebd., S. 15.

70 Ebd.

71 Lucas-Busemann, *So fielen Königsberg und Breslau*, S. 141.

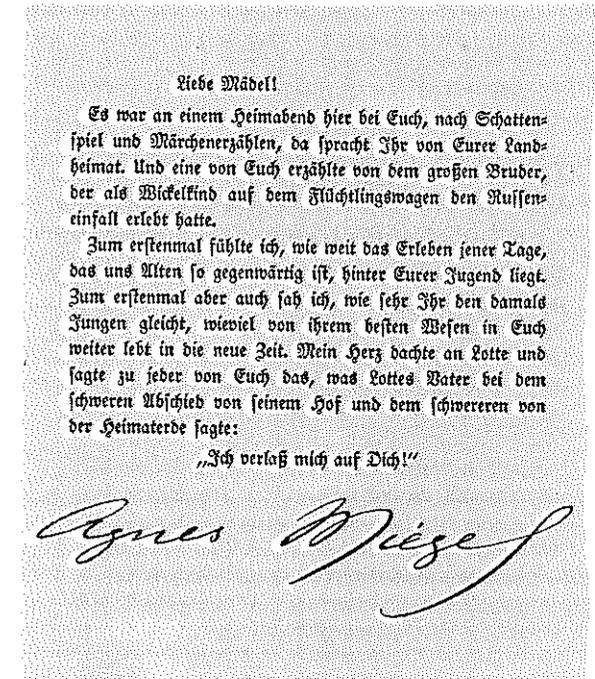
72 Miegel, *Das alte und das neue Königsberg*, S. 16.

73 Küchmeister, *Ostpreußische Spuren*, S. 284.

74 Herbert Böhme, *Vorwort. Rufe in das Reich. Die heldische Dichtung von Langemarck bis zur Gegenwart*, Berlin 1934, S. 6 f.

75 Zit. nach Küchmeister, *Ostpreußische Spuren*, S. 284.

Abb. 2: Miegels Widmung für den Band »Mädel im Kampf« (1938)



»Laß in deine Hand/Führer! uns vor aller Welt bekennen:/Du und wir,/nie mehr zu trennen,/stehen ein für unser Vaterland«. ⁷⁶ Diese Zeilen, die an eine lyrische Version der glühenden NS-Bekanntnisse von 1934 erinnern, charakterisierte der Miegel freundschaftlich verbundene ostpreußische Volkskundler Karl Plenzat »als freudige und dankbare Bejahung des Dritten Reiches« und Ausdruck »verehrungsvolle[r] Liebe zu unserem Führer und Helden Adolf Hitler« und ergänzte das es »keines Wortes zu seinem Lobe bedarf, weil es für sich selbst spricht«. ⁷⁷ Auch für den Bund Deutscher Mädel wurde Miegel schriftstellerisch aktiv. 1936 steuerte die Autorin zur kriegsverherrlichenden Verführungsschrift des BDM »Mädel im Kampf« eine Einführung für das Kapitel »Kampf der Grenzmädel« sowie die Erzählung »Lotte« bei. ⁷⁸

Die Rekonstruktion der spezifisch nationalsozialistischen Textproduktion der Dichterin zeigt, dass Miegel schon in der Vorkriegszeit das System schriftstellerisch mit all ihrer Energie unterstützte. Widerlegt wird der durch Piorreck tradierte Mythos, dass Miegel erst ab 1938 – durch Auftragsarbeiten genötigt – systemkonforme

76 Zit. nach Plenzat, *Agnes Miegel*, S. 79 f.

77 Plenzat, *Agnes Miegel*, S. 79.

78 Vgl. Margarete Dargel-Mallmann, *Mädel im Kampf*, 2. Aufl., 1938.

literarische Positionen bezogen habe.⁷⁹ Die literarische »Propagandatätigkeit« Miegels ging 1937 kontinuierlich weiter: Sie steuerte der »einzigsten parteiamtlichen Frauenzeitschrift« der »NS-Frauen-Warte«, ihr Gedicht »Mutterherz« bei, in welchem sie in NS-affiner Weise den Muttermythos überhöhte.⁸⁰ Ihrer ideellen Nähe zur NS-Frauenschaft verlieh sie noch im gleichen Jahr durch ihren Beitritt Ausdruck.⁸¹ Die Produktivität Miegels war in den Vorkriegsjahren trotz gesundheitlicher Probleme, über die sie sich bei Blunck wiederholt beklagte, ungemein groß. Zum Beispiel entstand die Erzählung »Das Bernsteinherz« (1937), welche die Literaturwissenschaftlerin Angelika Döpfer-Henrich als exemplarisch für die ideologische Übereinstimmung Miegels mit der Weltanschauung des Dritten Reichs bewertete. Die Erzählung sei durch eine totalitaristische, menschenverachtende Ideologie charakterisiert und propagiere »Tugenden« wie »blinde Opferbereitschaft, Unterwerfung unter die Herrschaftsansprüche der Mächtigen und Ausgrenzung derjenigen, die ihr Leben mit diesen Anforderungen nicht in Einklang bringen wollen.«⁸² Eine auf Geheiß des als »Führer« stilisierten Herzogs erfolgten willkürlichen Hinrichtung ihrer engen Vertrauten, begegne die weibliche Hauptfigur mit gläubigem Vertrauen in das »Gottesgnadentum des Führers«. »Vor dieser Bereitschaft, sich selbst aufzugeben und sich an die Hand des Henkers zu schmiegen«, stellte Döpfer-Henrich fest, »erscheint die Mitgliedschaft in der NS-Frauenschaft und der NSDAP wie eine Bagetelle.«⁸³

Über Miegels Haltung zum sich verschärfenden Antisemitismus in dieser Zeit lässt die Quellenlage nur wenige Aufschlüsse zu. Gehler zeigte aber, dass in der Zeit des Nationalsozialismus rassistische Stereotypen in Miegels Erzählungen Einzug hielten. Miegel stellte der germanischen »weißen« Rasse als minderwertig konnotierte fremde, östliche Völker gegenüber, die als eine existentielle Bedrohung wahrgenommen wurden.⁸⁴ Dies geschah, wie Gehler zeigte, auf eine subtile, manchmal indirekte Weise. So handelte beispielsweise die Erzählung »Das Lösegeld« davon, »was passiert, wenn ein Deutscher einer fremden, nicht-arischen und damit minderwertigen Kultur ausgesetzt« werde. Verhaltensänderungen traten ein, die »auch in ihrer Übertreibung vollkommen den nationalsozialistischen Vorurteilen« entsprachen.⁸⁵ Ähnliches konstatierte Schomburg für die Erzählung »Besuch bei Margaret«, die stark vom Sprachgebrauch der NS-Eugenik beeinflusst

79 Vgl. Piorreck, Agnes Miegel, S. 194.

80 Vgl. Agnes Miegel, Mutterherz!, in: NS-Frauen-Warte 5 (1937).

81 Vgl. Miegels eigene Angaben in den Entnazifizierungsurkunden, HStAH, Nds. 171 Hannover, Nr. 35196.

82 Döpfer-Henrich, »... es war eine trügerische Zeit«, S. 257.

83 Ebd., S. 260.

84 Dies kann durch verschiedene Briefäußerungen untermauert werden, in denen Miegels »Rassenbewusstsein« zum Ausdruck kommt; vgl. dazu Kückmeister, Ostpreußische Spuren, S. 285.

85 Gehler, Weibliche NS-Affinitäten, S. 137.

Abb. 3:
Agnes Miegel im Jahr 1939



ist.⁸⁶ Deutliche Bezüge zur NS-Rassenlehre finden sich in der Metaphorik zahlreicher Gedichte, die von germanischen »blonden« Gestalten bevölkert sind, ferner bestätigt die Korrespondenz die Gegenüberstellung von hell und dunkel, weiß und schwarz als rassistische Konstruktion, in der sich Deutsches und »Fremdrassiges« unversöhnlich und feindlich gegenüberstanden.⁸⁷ Dass Miegel am Schicksal der Juden in ihrer Heimatstadt und im Deutschen Reich Anteil nahm, wie Marianne Kopp ohne Belege mutmaßt,⁸⁸ darf ebenfalls verneint werden. So hielt die damals in Königsberg lebende und noch heute viel gelesene Dichterin Marie Luise Kaschnitz 1936 in einem Tagebucheintrag fest, dass Agnes Miegel die Freundschaft mit ihren jüdischen Bekannten und Freunden aufkündigte.⁸⁹

86 Vgl. ebd., S. 137–138; Schomburg, Agnes Miegel im Urteil, S. 128.

87 Vgl. hierzu die Zusammenstellung der Briefstellen bei Kückmeister: Ostpreußische Spuren, S. 285.

88 Kopp, »Meine Gedanken gehen immer zu Euch ...«, S. 88.

89 Marie Luise Kaschnitz, Tagebücher aus den Jahren 1936–1966, hg. von Christian Büttrich, Frankfurt a. M. 2000, S. 36.

In den folgenden Jahren trat Miegel öffentlich als nationalsozialistische Dichterin noch stärker in Erscheinung: Ihre Parteinahme für das Dritte Reich gestaltete sich konkreter, sie schrieb Elogen auf nationalsozialistische Führerfiguren und Jugendorganisationen und stärkte dadurch ihr Ansehen als bedeutendste Regimekonforme Dichterin. Dass ihr an einer solchen Wertschätzung gelegen war, darauf deutet ihre tiefe Anteilnahme an der öffentlichen Würdigung von Friedrich Blunck anlässlich dessen 50. Geburtstages hin:

»Lieber, verehrter Hans Friedrich,
mit Freude und Stolz lese ich heute Abend in der Zeitung von all den schönen Ehrungen, die Dir zu Deinem 50. Geburtstag dargebracht sind. Ganz besonders freute mich der Fackelzug der Plöner Jugend, die vom Führer Dir verliehene Goethe-Medaille und die Ehrung der Hansischen Universität. Das waren die drei erhebensten Ehrungen für mich, *wie* gerne hätte ich die miterlebt! Niemand hat dies mehr verdient als Du.«⁹⁰

Nur einige Monate später erfuhr Miegel zu ihrem 60. Geburtstag eine gleichwürdige Ehrung durch den Reichsleiter und Hitler-Vertrauten Martin Bormann, der im Rundfunk, Reichssender Königsberg, der Dichterin Glückwünsche darbrachte. Miegel revanchiert sich mit hymnenhaften Lobpreisungen nationalsozialistischer Repräsentanten. 1939 geschah dies mithilfe eines propagandistischen Gedichts, schlicht »An die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink« betitelt,⁹¹ in der sie die Glorifizierung arischer Muttergestalten, personifiziert in der Reichsfrauenführerin, weitertrieb: »Haus, das der Führer für uns wie ein Vater erbaut hat/Das für uns Frauen dann Du, die Frau, so wohnlich gestaltet/[...] /Daß sie freudig dem großen Gedanken dienen,/Wie Du es vorlebst.«⁹²

90 Vgl. Agnes Miegel, Brief an Hans Friedrich Blunck, 5. 9. 1938, HFB-NL Kiel.

91 Scholtz-Klink führte seit 1934 den Titel Reichsfrauenführerin und verfolgte das im Sinne des Nationalsozialismus verstandene Ziel, »aus der guten Masse der deutschen Frauen einen Apparat zu bilden, ein Instrument, das auf jeden Wink bereitsteht«. Scholtz-Klink war mit dem SS-Obergruppenführer und späteren Inspekteur der Konzentrationslager August Heißmeyer verheiratet, mit dem sie öffentlichkeitswirksam 1940 das Konzentrationslager für Frauen in Ravensbrück besuchte. Vgl. Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Frankfurt a. M. 2005, S. 557.

92 Agnes Miegel, An die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink, zit. nach: Rita Thalman, Frausein im Dritten Reich, München 1984, S. 111.

5 Agnes Miegel, die Poetin des Zweiten Weltkriegs

Studien zur Geschichte des Dritten Reichs beschreiben eine mit dem »Anschluss« Österreichs einsetzende Radikalisierung des Nationalsozialismus, die in der Pogromnacht des 9. November 1938 ihre erste Eskalationsstufe erreichte und die ein Jahr darauf in Krieg und Völkermord mündete.⁹³ Bei Miegel führte auch diese barbarische Eskalationspolitik zu keiner Reflexion über den Unrechtscharakter des Systems. Im Gegenteil: Miegel wurde zu einer begeisterten Unterstützerin der Kriegspolitik und mit ihrem Parteieintritt im zweiten Kriegsjahr 1940 verlieh sie dieser Überzeugung politischen Ausdruck.⁹⁴ Der Krieg versetzte Miegel in eine regelrechte Euphorie, die sie literarisch ausgestaltete. Die Dichterin, die die Appeasement-Politik der Nationalsozialisten gegenüber Polen 1934 ablehnte, veröffentlicht mit »Ostland« einen programmatischen, »säbelrasselnden« Gedichtband, der reich ist an nationalsozialistischer, kriegsverherrlichender Lyrik. Wie zur Begleitmusik des Zweiten Weltkriegs kombinierte Miegel in »Ostland« eine Auswahl chauvinistischer Lyrik aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg mit neuen Gedichten, die »aufgrund ihrer deutlichen Bezüge zum Gedankengut der nationalsozialistischen Ideologie« hervorstechen.⁹⁵ Der »Ostland«-Band markierte den Endpunkt der nationalsozialistischen Entwicklung der Dichterin. Die Anordnung der Gedichte hat programmatischen Charakter: Ein vorangestelltes Hitlergedicht »An den Führer« und ein abschließender kriegerischer Appell »An die deutsche Jugend« bilden eine Klammer, in der die übrigen Gedichte aufgehoben sind. In »An den Führer« beschwor Miegel Hitler als Vaterfigur der Volksgemeinschaft.⁹⁶ Die Schlussverse lauten:

»Doch dies wäre
Höchste Erfüllung mir und Ehre den Ahnen:
Heilige Fackel, nie mehr weitergereichte,
Dir zu opfern!«⁹⁷

Ähnlich wie schon im NS-Bekenntnis an Blunck 1934 verpflichtete sich Miegel, »ihre Gabe«, die Dichtung, dem »Führer« und Nationalsozialismus dienstbar zu machen. Das zweite Gedicht der Sammlung, »Hymne an Ostpreußen« (1937),

93 Vgl. Hans-Ulrich Wehler, Der Nationalsozialismus. Bewegung, Führerherrschaft, Verbrechen (1919–1945), München 2009, S. 181.

94 Vgl. ihre eigene Stellungnahme in Miegels Entnazifizierungsgutachten, HStAH, Nds. 171 Hannover Nr. 35196.

95 Gehler, Weibliche NS-Affinitäten, S. 131.

96 Der üblichen apologetischen Miegel-Rezeption widersprechend urteilt Heimann über dieses Führergedicht, es sei »mehr als nur ein Gelegenheitsgedicht« und verweist auf »den religiösen Ton, das persönliche Gefühl und den Kontext, den Bezug zu den anderen Gedichten der Sammlung«; Heimann, »Dienend dem neuen Tag«, S. 18.

97 Agnes Miegel, Ostland, Jena 1940, S. 3.

An den Führer

Nicht mit der Jugend
 Übersäumendem Jubel erlebt ich das Wunder
 Deines Nahns.

Mit dem schwelgend ehrfürchtigen Staunen
 Leidgeprüften Herzens, geläutert im Opfer,
 Das seiner Kindheit Welt in Krieg und Stürmen vergehn sah, –
 Und das anders, groß und glühend ergriffen,
 Stumm Dich grüßte!

So mit jedem Morgen fühl ich's aufs neue –
 – Wenn in der Tiefe der Nacht, aus der Tiefe des Herzens
 Schweres Erinnern stieg, wie Schatten mich ängstend:
 Krieg und Aufruhr und grauer Tage Verzweiflung,
 Untergangsnot und Schreckbild verkommener Jugend, – –
 O Befreiung, zu spüren im Licht der Frühe,
 Alles dies ist fern und für immer vergangen!
 Fortgewischt wie Tränen vom Antlitz der Witwe
 Von Deinen Händen!

Übermächtig

Fällt mich demüthiger Dank, daß ich dieses erlebe,
 Dir noch dienen kann, dienend den Deutschen
 Mit der Gabe, die Gott mir verleiht!

Daß die Meinen

Die gefallnen, geliebten Gefährten der Kindheit,
 Daß die Toten, die Dein Kommen ersehnten,
 Daß die Ahnen, deren verlassene Heimat
 Wiedergekehrt durch Dich, –

daß sie alle

Mir in der Seele, mir im Blute noch lebend,
 Mit mir Dich segnen!

stellte nach Gehler eine religiöse Überhöhung des Krieges dar, der als ›heiliger Krieg‹ beschworen wurde. Der »Nationalsozialismus« wurde zur »politischen Religion« überhöht, alle Anhänger dieser Religion, »insbesondere die Soldaten« einer Forderung nach bedingungslosem Gehorsam unterworfen.⁹⁸ Besonders explizit im Hinblick auf ihren nationalsozialistischen Gehalt sind die Gedichte »Heilige Heimat« und »Viktoria«, die an den Kampfesmut und die Opferbereitschaft der deutschen Volksgemeinschaft appellieren: In »An Deutschlands Jugend«, dem Schlussgedicht, richtete sich Miegel an die Jugend, die aufgefordert wurde, sich für Vaterland und Führer im Krieg zu opfern.

»wir stehen, wir Deutsche,
 Volk das zu Volk fand, folgend dem Ruf des Führers,
 Stehen zum erstenmal, nicht Gatten und Brüder
 Nur allein, wir stehen, Frauen und Kinder,
 Alle im Kampf und stehen gefaßten Herzens,
 Auf uns zu nehmen wie sie die Schrecken des Krieges: Feuer und Nacht und
 Not und grausames Sterben,
 Wie es das Schicksal bestimmt.
 Doch es liebte noch immer die Tapfern.
 Und wir sehn Dich, Jugend, uns herrlich vorangehn!
 Wagend den frühen Kampf, – die einen im Felde,
 Knaben, gefallener Brüder Antlitz tragend,
 Junge Saat, gestreut in die Furchen der Erde,
 Die das Blut ihrer Väter getrunken und ewig
 Ruhm unseres Namens trägt,–«⁹⁹

Nach Ansicht eines begeisterten Blunck gelang es Miegel in »Ostland« in »herrlicher«, »wundervoller« Weise, dass »eine deutsche Landschaft [...] so zum Reich, so zum Ganzen des Volkes sprechen kann in Bildern, die schon Gegenwart wurden«. ¹⁰⁰ Der jetzige Alterspräsident der Reichsschriftumskammer, der von Goebbels beauftragt in verschiedenen einflussreichen Kulturstiftungen wirkte, war von Miegels poetischer Überhöhung von Nationalsozialismus, Eroberungskrieg und Führerkult so beeindruckt, dass er die Dichterin gegen Heinrich Anacker und Will Vesper für ein Stipendium der Kreismann-Stiftung ins Rennen schickte. ¹⁰¹ In seinem Beurteilungsschreiben an den Ministerialrat Rudolf Kummer, das er Miegel

⁹⁸ Gehler, Weibliche NS-Affinitäten, S. 134. Im Gedicht wird gefordert: »Arm zu bleiben und keusch und stumm zu gehorchen / Dem, der Dein Schwert Dir zurück gab«; zit. nach Miegel, Ostland, S. 10.

⁹⁹ Miegel, Ostland, S. 49.

¹⁰⁰ Friedrich H. Blunck, Brief an Agnes Miegel, 25. 3. 1940, HFB-NL Kiel.

¹⁰¹ Hans Friedrich Blunck an Ministerialrat Dr. Kummer, Briefdurchschrift vom 29. 5. 1940; zit. nach Küchhaus, Ostpreussische Spuren, S. 286.

Abb. 4: Auszug aus dem Gedicht »An den Führer« in der Gedichtsammlung »Ostland« (1940)

zukommen ließ, pries er den Verdienst der Dichterin, das Schicksal des bedrohten, aber wehrhaften Ostpreußen zum Sinnbild des gesamten deutschen Reiches gemacht und dadurch zu einer im nationalsozialistischen Sinne verstandenen Verjüngung der Dichtkunst beigetragen zu haben.¹⁰² Die Autorin habe als »eine der ersten Brücken zwischen Dichtung und Politik in dem Sinne [geschlagen], dass Agnes Miegels Dichtung den Blick für den Osten und seine Bedeutung für das Reich« erschloss.¹⁰³ In einem weiteren Brief an das Reichsministerium verwies er »insbesondere [auf den] kulturpolitische[n] Hintergrund, [dessen] Voraussetzung voll erfüllt gewesen« wäre.¹⁰⁴

Der Dank des Regimes äußerte sich in den 1940er Jahren in zahlreichen Würdigungen und Ehrungen durch das Dritte Reich. »Eine solche Persönlichkeit mußte selbstverständlich hofiert werden«, urteilte Küchmeister.¹⁰⁵

So verlieh man Miegel 1940 den prestigeträchtigen Frankfurter Goethepreis. Dass diese Verleihung ohne nationalsozialistische Einflussnahme erfolgt sei, wie Piorreck versichert, kann als Falschinformation verbucht werden, stand dem Verwaltungsrat des Preises doch der Reichspropagandaminister Joseph Goebbels höchstselbst vor. Agnes Miegel erhielt den Preis »als begnadete Seherin, die stets für die Wiedergeburt der deutschen Art gewirkt hat«.¹⁰⁶ In den Entnazifizierungsunterlagen der Dichterin findet sich ferner eine Korrespondenz zwischen Hanns Johst und Propagandaminister Goebbels, aus der hervorgeht, dass »das aufrüttelnde Erlebnis unserer Tage den packendsten und künstlerisch reifsten Ausdruck« in Miegels »Ostland«-Gedichten gefunden hatte.¹⁰⁷

Durch zahlreiche Beiträge in Propagandaschriften zahlte sie das in sie gesetzte Vertrauen des Regimes zurück, indem sie mithilfe ihrer dichterischen »Gabe« den NS und seine Kriegspolitik unterstützte. Sie steuerte u. a. Texte bei zu einem von den Parteidichtern Josef Weinheber und Bruno Brehm herausgegebenen »Hausbuch der deutschen Jugend« (1941), zu einer Anthologie zum Führergeburtstag 1941 (»Dem Führer. Worte deutscher Dichter«). Noch 1944 erschien sie als Beiträgerin einer Sammlung »junger Kriegsdichtung«, »Vom wehrhaften Geiste«, welche 1944 vom Reichsjugendführer und der SS-Panzer-Division »Hitler Jugend« herausgegeben worden war. Ihr lyrischer Opferappell »An Deutschlands Jugend«,

102 Vgl. ebd.

103 Friedrich H. Blunck, Brief an Ministerialrat Dr. Kummer, 25. 3. 1940, HFB-NL Kiel.

104 Friedrich H. Blunck, Brief an Ministerialrat Dr. Kummer, 22. 6. 1940, HFB-NL Kiel.

105 Küchmeister, Ostpreußische Spuren, S. 286.

106 Adolf Fink, in: Peter Hahn (Hg.), Literatur in Frankfurt, Frankfurt a. M. 1987, S. 626.

107 Dr. Joseph Goebbels an Hanns Johst, 23. März 1940, Bundesarchiv Berlin, Document Center (BDC), RK/D 0055.

hoffte man, stachele die, wie es im Vorwort hieß, »tatbereite und opfermütige Kriegsjugend« zusätzlich an.¹⁰⁸

Ihre Korrespondenz mit Blunck unterstreicht die offizielle politische Haltung der Dichterin, die in den Kriegsjahren zahlreiche propagandistische Lesereisen in die besetzten Länder und Gebiete unternahm, welche, wie Miegel es NS-konform ausdrückt, der »Führer heimholte!«.¹⁰⁹ Als der Holocaust seinen Höhepunkt in den annektierten Teilen Polens erreichte, schwärmte Miegel Blunck von ihren Reisen in die neu eroberten Ostgebiete vor:

»Voriges Jahr war ich im neuen Süd-Ostpreußen, vor 2 Jahren im Warthegau. Von dort gehe ich auf Lesungen zum Westen (schönste Gegenden!!) u. hoffe mit Straßburg zu schließen, das ich dann endlich nach 44 Jahren wiedersehe, was ich mir so sehr wünsche! Der Vorfahr, dem mein Vater und ich gleichen, kam von dort. Mit Straßburg habe ich dann alle Länder wiedergesehen, aus denen die Meinen herzogen u. die der Führer heimholte! Von der Mutter Seite das Salzburger Land (Radstatt-Tauern [?])- hier Memel u. Grenzmark-Warthegau. – Den Niederrhein schon vorher, nun fehlt nur noch dies. Gott schenke mir, daß ichs noch heil erreiche u. gut heimkehren kann.«¹¹⁰

Eine Korrespondenz zwischen dem Eugen Diederichs-Verlag und SS-Hauptsturmführer Dr. Schneider [d. i. Hans Schwerte] vom »Germanischen Wissenschafts-Einsatz« Ahnenerbe,¹¹¹ der für die Kulturpropaganda in den besetzten Gebieten zuständig war, belegt, dass Miegel die Besatzungspolitik auch ideell unterstützte. Aus den Schreiben geht hervor, dass Miegel persönlich zwecks einer niederländischen Lizenzausgabe im Januar 1944 mit dem Ahnenerbe kooperierte.¹¹² Sowohl die Bemühungen um eine Lizenzausgabe als auch zahlreiche Neu- und Kriegsausgaben von Miegel-Texten in den letzten Kriegsjahren, als Papierknappheit herrschte und Druckereikapazitäten nur bedingt vorhanden waren, belegen die Bedeutung, die die Dichterin für die nationalsozialistische Propaganda besaß. Die Sonderstellung Miegels drückt sich auch in ihrer Aufnahme in die Sonderliste der »sechs wichtigsten Schriftsteller«, der »Liste der gottbegnadeten Schriftsteller des Deutschen Reichs« durch Adolf Hitler im Jahre 1944 aus. Bis zur endgültigen Kapitulation des Dritten Reiches hielt Miegel an ihrer Treue zum Regime fest. Zur »Deutschen Kriegsweihnacht« verfasste sie in einer vom Hauptkulturamt

108 Agnes Miegel, An Deutschlands Jugend, in: Vom wehrhaften Geiste. Eine Sammlung junger Kriegsdichtung, hg. vom Reichsjugendführer der NSDAP/Truppenbetreuung der SS-Panzerdivision »Hitler Jugend«, Leipzig 1944, S. 11–14.

109 Agnes Miegel, Brief an Hans Friedrich Blunck, 27. 9. 1942, HFB-NL Kiel.

110 Ebd.

111 Vgl. Claus Leggewie, Von Schneider zu Schwerte. Das ungewöhnliche Leben eines Mannes, der aus der Geschichte lernen wollte, München 1998.

112 Vgl. Hans Ernst Schneider, Brief an Diederichs-Verlag vom 5. 1. 1944, BDC, RK/D 0055.

der NSDAP herausgegebenen Propagandaschrift 1944 ein Durchhalte-Gedicht, in dem sie ihrem Führer zum letzten Mal offiziell huldigte:

»O du, der uns bewacht, sieh in der dunklen, stillen,
der heil'gen Weihnachtsnacht mein Volk voll gutem Willen
geschwisterlich vereint, in deinem Lichte stehend.
In ihm, der uns vereint, die Not der Nächsten sehend
In Winterdunkelheit, voll Krieg, Haß und Beschwerden,
zu dienen ihm bereit.

Voll Glaube neuer Zeit, daß Friede wird auf Erden!«¹¹³

Dass sich hinter Miegels Friedenssehnsucht die Hoffnung auf den »Endsieg« verbarg, daran gab es im für die Schrift verantwortlich zeichnenden Reichspropagandaministerium keine Zweifel, ihre Korrespondenz mit Blunck belegt diese Deutung nachdrücklich. Als Blunck ihr darüber berichtete, dass ein Teil der Exemplare seiner »Sage vom Reich« (1943) einen Bombenangriff überstanden hatte, antwortete sie, dass das Schicksal des Bandes zu »Freude und Vertrauen auf die Zukunft des Reiches« Anlass gab.¹¹⁴ Am 17. Juli 1944 lehnt sie Bluncks Angebot zu einer Übersiedlung nach Schleswig-Holstein ab und begründet dies mit ihrem Führervertrauen:

»Aber jetzt bleibe ich, so lange als es irgend möglich ist, hier in Ostpreußen, muß ich fort, mit meinen Landsleuten, dann wohin man uns schickt, oder doch, wo ich mich schon lange dafür angemeldet habe [...] Aber ich habe so ein Gefühl, daß es dahin nicht kommt, ich habe so ein felsenfestes Vertrauen in den Führer, er wird uns halten. Immer wieder brandet Rußland an – aber der Sieg wird uns doch bleiben.«¹¹⁵

Wie aus Anfragen an Blunck hervorgeht (u. a. von ihrer späteren Biografin Anni Piorreck) bemühten sich auch höhere Stellen des BDM und der Partei, »die Schriftstellerin aus Ostpreußen herauszuschaffen«.¹¹⁶ Miegel selbst harnte mit ihrer »Ortsgruppe«, wie es in einem späteren Brief hieß, bis zuletzt aus, flüchtete schließlich in ein Flüchtlingslager nach Flensburg. Noch am 18. April 1945, wenige Tage vor der Kapitulation, glaubte sie dort an die »Gerechtigkeit des Schicksals« und einen deutschen »Endsieg«:

»Lieber Hans Friedrich, so oft habe ich an deine letzten Worte damals in Heiligendamm gedacht! Aber immer wieder hofft das Herz – unser aller Herz hier – auf das Wunder, das Deutschland doch bestehn bleibt u. die Finsternis nicht siegen wird, sondern das Licht unserer Kultur, nach so viel Opfern, so

113 Deutsche Kriegsweihnacht, hg. vom Hauptkulturamt der NSDAP in der Reichspropagandaleitung, München 1944.

114 Agnes Miegel, Brief an Hans Friedrich Blunck, 23. 9. 1943, HFB-NL Kiel.

115 Agnes Miegel, Brief an Hans Friedrich Blunck, 17. 7. 1944, HFB-NL Kiel.

116 Kuchmeister, Ostpreußische Spuren, S. 287.

viel Leiden. Wenn ich hier mal still sitze und an Heimat und Vergangenheit denke, ist's mir, als wäre ich König Geiserich vor der Schatztruhe.«¹¹⁷

6 Geschichtsvergessene Nachkriegszeit

Nach ihrer Flucht aus Ostpreußen ließ sich Miegel – nach eineinhalb Jahren in einem dänischen Flüchtlingslager – in Bad Nenndorf nieder. Die Besatzungsbehörden erteilten der Autorin ein Publikationsverbot, welches noch 1948 Bestand hatte. Erst 1949 wurde Miegel entnazifiziert und als unbelastet eingestuft. Die Entnazifizierung, die 1949 schon in der Hand deutscher Behörden war, ist im Falle Miegel wenig aussagekräftig und wirft ein Licht auf das im Volksgargon als »Persilschein« umschriebene Urteil der »Öffentlichen Kläger« der Entnazifizierungsausschüsse.¹¹⁸ Als Bürgen für Miegels nichtnazistische Gesinnung setzten sich u. a. ausgerechnet der Völkische Blut- und Boden-Theoretiker Hans Grimm (Verfasser von »Volk ohne Raum«), ein unverbesserlicher Feind der Nachkriegsdemokratie, sowie die NS-Dichterin Ina Seidel in seitenstarken Erklärungen für die Dichterin ein. Die Entnazifizierung hatte Erfolg und Miegel gelang es schnell wieder, im bundesrepublikanischen Kulturleben Fuß zu fassen. Gerd Müller schreibt, dass Miegel »trotz anfänglicher Schwierigkeiten mit der Druckerlaubnis« eine »Art Konjunktur erlebte«.¹¹⁹ Die Rehabilitation der Dichterin, die auch in der Verleihung des Bayrischen Literaturpreises 1958 und der Förderung einer Agnes Miegel-Plakette durch die Nordrheinwestfälische-Landesregierung zum Ausdruck kommt, lässt sich nur im Kontext der Tabuisierung der »jüngsten Vergangenheit« und Miegels Bedeutung für die Integration der Ost-Vertriebenen in Westdeutschland verstehen. Müller konstatierte, dass Miegels »gefühlige Ostpreußenhymnik [...] vor allem vielen Heimatvertriebenen zur Erinnerung an ihre verlorene Heimat« diene.¹²⁰ Der Ruf als »Mutter Ostpreußens«, welchen Miegel vor allem nach dem Krieg unter vielen Heimatvertriebenen genoss, verhinderte bis in die 1960er Jahre eine kritische Auseinandersetzung mit ihrer Rolle als führende literarische Repräsentantin des NS-Regimes. Sie selbst unternahm keinerlei Anstrengungen, ihr Wirken und die barbarischen Geschehnisse im Dritten Reich zu reflektieren. Der Briefwechsel zwischen ihr und Blunck zeugt von Miegels fehlender Einsicht und fehlendem Schuldbewusstsein. Im Unterschied zu Blunck, der sich in seinen

117 Agnes Miegel, Brief an Hans Friedrich Blunck, 18. 4. 1945, HFB-NL Kiel.

118 Vgl. zur denkwürdigen Praxis der Entnazifizierung Norbert Frei, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996.

119 Gerd Müller, Literatur der Bundesrepublik, S. 395.

120 Ebd.

Briefen an die Dichterin offen darüber beklagte, »dass die meisten führenden Namen des deutschen Schrifttums [...] wehrlos den kleinen Anrempeleien und Denunziationen der jungen Leute ausgesetzt« seien, zeichnen Miegels Briefe nur eine indifferente Schicksalsergebenheit aus.¹²¹ Anstoß an Bluncks Aktivitäten, der sich im rechtsextremistischen »Deutschen Kulturwerk Europäischen Geistes« engagierte und eine exkulpernde Biografie »Unwegsamen Zeiten« verfasste, nahm sie nicht.

7 Fragwürdige Ehrungen

Die Agnes-Miegel-Ehrung im öffentlichen Raum der Bundesrepublik Deutschland ist ein Relikt einer von heutigen Historikern problematisierten, aktiven Schuldverdrängung der 1950er und 1960er Jahre. Schon kurz nachdem durch das Wirken einer kritischen Öffentlichkeit eine Aufarbeitung der Geschichte des Dritten Reiches begonnen hatte, wurde es um Miegels Werk still. 1969 konstatierte der »Spiegel«, auf die Bad Nenndorfer Schülerproteste gegen Miegel bezugnehmend: »Die meisten Deutschen haben die Frau, die ihren Führer nie sprach und dennoch duzte, längst vergessen oder nie gekannt. Diejenigen, die ihre Werke noch lesen, stammen zumeist aus Ostpreußen und schätzen den ›Hauch von Haff‹ der ihren Versen eigen ist.«¹²² Vor dem Hintergrund der Rekonstruktion von Miegels Wirken im NS-Staat widerspricht eine Ehrung der Dichterin im öffentlichen Raum dem Selbstverständnis der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur.

¹²¹ Zit. nach Kuchmeister, Ostpreußische Spuren, S. 289.

¹²² O.Verf., Geistige Mutter, in: Der Spiegel, 17. 3. 1969.

Karl Ditt

KARL WAGENFELD (1869–1939): DICHTER, HEIMATFUNKTIONÄR, NATIONALSOZIALIST?

1 Fragestellung

Seit Anfang 2010 geht eine von historisch interessierten Kreisen getragene, den Parteien aufgenommene und den Lokalzeitungen forcierte Bewegung durch Westfalen. Sie appelliert an die Stadt- und Gemeindeverwaltungen, neben Orten, die als Symbole des Nationalismus und Militarismus gelten (Tannenberg, Langemarck, Skagerrak etc.) und Gebieten, die für nationalsozialistische Revisions- und Expansionspläne stehen (Danziger Freiheit, Ostmark) auch Personen, die keine hohen Funktionsträger oder Repräsentanten des Nationalsozialismus waren, aber vor und im Dritten Reich in dessen Sinne wirkten, daraufhin zu überprüfen, ob sie heute noch als Namensgeber für Straßen, Plätze oder öffentliche Gebäude wie z. B. Schulen fungieren sollen. Denn diese Namensgebung würde eine Ehrung und Gedenkwürdigkeit bedeuten.¹ Juristisch ist der Einsatz der in Frage kommenden Personen für die Nationalsozialisten kaum zu fassen; moralisch und politisch erscheinen viele jedoch mitverantwortlich für die Etablierung und Stabilisierung des nationalsozialistischen Unrechtssystems. Deshalb sollen ihre Namen von den entsprechenden Schildern und Gebäuden entfernt, d. h. im Alltagsleben und -gedächtnis vergessen werden.

Trotz wachsender zeitlicher Distanz zum Dritten Reich ist die Bereitschaft, diejenigen öffentlich zu tolerieren, die den Nationalsozialisten den Weg bereitet oder ihr Unrechtssystem unterstützt bzw. mitgetragen haben, nicht größer, sondern geringer geworden. Diese Sensibilisierung ist u. a. das Resultat einer zunehmenden historischen, durch Schule und Medien verstärkten Aufklärung über die nationalsozialistischen Verbrechen.² Vermutlich steht hinter dem Wunsch, belastete Namen zu streichen, auch das Bedürfnis, gründlicher als früher der Verharmlosung des Nationalsozialismus entgegenzutreten und seinen ideologischen Nährboden zu

¹ Vgl. generell Rainer Pöppinghege, Wege des Erinnerns. Was Straßennamen über das deutsche Geschichtsbewusstsein aussagen, Münster 2007.

² Vgl. generell Hermann Lübke, Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein, in: Historische Zeitschrift 236 (1983), S. 579–599. Zum Umgang der Jugend mit dem Nationalsozialismus vgl. Michael Kohlstruck, Zwischen Erinnerung und Geschichte. Der Nationalsozialismus und die jungen Deutschen, Berlin 1997.

LWL-INSTITUT FÜR WESTFÄLISCHE REGIONALGESCHICHTE
LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE
MÜNSTER

in Verbindung mit
LWL-LITERATURKOMMISSION FÜR WESTFALEN
WESTFÄLISCHER HEIMATBUND

FRAGWÜRDIGE EHRUNGEN!?

Straßennamen als Instrument
von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur

herausgegeben von Matthias Frese



Ardey-Verlag
Münster 2012

Redaktion:
Matthias Frese
Thomas Küster

12 B1 1641

Umschlagmotiv:
Ausschnitt aus »Münster: Westfalens schöne Hauptstadt« (Karte von 1939).
Vervielfältigt mit Genehmigung des Vermessungs- und Katasteramtes der
Stadt Münster vom 12. 1. 2012 (Kontrollnr. 6222.185.12).

Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Ardey-Verlag Münster 2012

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben
sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den
gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des Verlages
nicht zulässig.

Herstellung: Ardey-Verlag
Printed in the Netherlands
ISBN 978-3-87023-363-1

INHALT

<i>Bernd Walter</i>	
Vorwort	7
✗ <i>Matthias Frese</i>	
Straßennamen als Instrument der Geschichtspolitik und Erinne- rungskultur. Fragestellungen und Diskussionspunkte	9
✗ <i>Rainer Pöppinghege</i>	
Geschichtspolitik per Stadtplan. Kontroversen zu historisch-politischen Straßennamen	21
<i>Marcus Weidner</i>	
»Wir beantragen ... unverzüglich umzubenennen«. Die Straßenbe- nennungspraxis in Westfalen und Lippe im Nationalsozialismus . . .	41
<i>Marcus Weidner</i>	
»Mördernamen sind keine Straßennamen«. Revision und Beharrung in der Straßenbenennungspraxis der Nachkriegszeit – Westfalen und Lippe 1945–1949	99
<i>Walter Gödden</i>	
Belastete Straßennamen. Westfälische Autorinnen und Autoren in der NS-Zeit	121
✗ <i>Steffen Stadthaus</i>	
Agnes Miegel – fragwürdige Ehrung einer nationalsozialistischen Dichterin. Eine Rekonstruktion ihres Wirkens im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit	151
<i>Karl Ditt</i>	
Karl Wagenfeld (1869–1939): Dichter, Heimatfunktionär, Nationalsozialist?	179
<i>Steffen Stadthaus</i>	
Friedrich Castelle. Ein politischer Heimatschriftsteller	233
✗ <i>Hans-Ulrich Thamer</i>	
Straßennamen in der öffentlichen Diskussion: Der Fall Hindenburg .	251
Autoren	266
Bildnachweis	267